

stellung Posens als einer zivilisatorisch auf „europäischem“ Niveau stehenden Stadt. Wenn die Übernahme des preußisch-deutschen Erbes dabei helfen konnte, erfolgte sie auch weitgehend mühelos. „Nationale“ Argumentationsmuster wurden dabei, so scheint es, oft eher instrumentalisiert als um ihrer selbst willen vorgetragen.

Gewiss hat diese insgesamt gut lesbare Arbeit auch ihre kleinen Schwächen; dem Rezensenten sind hie und da vor allem formale Optimierungsmöglichkeiten aufgefallen, die den Gesamteindruck indes nicht nachhaltig trüben. In anderen Besprechungen vorgetragene Einwände, dass das theoretische Gerüst der Arbeit nicht alle gewählten Beispiele immer gleichermaßen gut trage oder dass es vielleicht noch zentralere Orte in der Stadt gebe, die Moskal hätte berücksichtigen können, um zu einem vollständigen Bild zu gelangen, sind in der Sache wohl berechtigt. Sie zeigen aber letztlich nur, dass mit einer Dissertation eher selten schon das allerletzte Wort zu einem Thema gesprochen ist. Für alle diejenigen, die zu Posen/Poznań forschen, ist das keine schlechte Nachricht, und Anna Moskals Buch allemal ein hilfreiches.

Pascal Trees, München

**Ulrich Schmid (Hrsg.): Schwert, Kreuz und Adler. Die Ästhetik des nationalistischen Diskurses in Polen (1926–1939). Unter Mitwirkung von Isabelle Vonlanthen und Sabina Schaffner, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2014. 584 S., Abb.**

Zum polnischen Nationalismus in der Zwischenkriegszeit sind in den vergangenen Jahren einige bemerkenswerte deutschsprachige Publikationen erschienen. Hervorzuheben ist Stephanie Zlochs unter Betreuung von Heinrich August Winkler entstandene, 2010 veröffentlichte Dissertation, deren Ausgriff auf „Politik und Gesellschaft zwischen den beiden Weltkriegen“ (so der Untertitel der Arbeit) anerkennend, aber auch kritisch kommentiert wurde. So bemerkte Peter Oliver Loew in seiner Rezension (sehepunkte 12/2012, 11) neben der zentralistischen, auf Warschau als Austragungsort nationalistischer Debatten bezogenen Perspektive der Arbeit die geringe Berücksichtigung der „Imagination oder Legitimierung von Nation in Literatur, Kunst oder Musik“. Genau dieser Thematik widmete sich Isabelle Vonlanthen in ihrer zwei Jahre später veröffentlichten, unter Betreuung von Rolf Fieguth angefertigten Dissertation „Dichten für das Vaterland“ über „national engagierte Lyrik und Publizistik in Polen 1926–1939“. Vonlanthen hat wesentlichen Anteil an der hier zu besprechenden, parallel in polnischer Sprache in Warschau unter dem Titel „Estetyka dyskursu nacjonalistycznego w Polsce 1926–1939“ erschienenen Publikation. Sie ist nicht nur an sämtlichen unter Abteilung III „Nationalismus und literarische Ästhetik“ versammelten Beiträgen als Koautorin beteiligt, sondern hat auch umfassend an der Übersetzung polnischer Texte, darunter sowohl die Aufsätze der polnischen Autoren als auch die Biogramme aus Abteilung VI „Anhang“, ins Deutsche mitgewirkt. Leitlinien und theoretisch-methodologische Prämissen des Buches stammen freilich von Ulrich Schmid selbst, der sich seit vielen Jahren mit dem Phänomen des Nationalismus im Osten Europas befasst und mit vorliegendem Buch in die einschlägige Lücke zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft zielt, fehlt doch, wie im Vorwort konstatiert, „eine umfassende kulturwissenschaftliche Darstellung der Zweiten Republik in den 1930er Jahren“ (S. 9) – eine Einschätzung, die man freilich nicht nur auf dieses Jahrzehnt beziehen möchte.

Anders als im Klappentext mitgeteilt, bietet das Buch keine „Studie zum Faschismus in Polen“. Zwar waren über die Rezeption etwa des italienischen Faschismus hinaus gerade auch nach 1926 in Polen grundlegende Fragen des nationalen Selbstverständnisses diskursleitend; mehrheitlich waren sie jedoch nicht mit der Empfehlung verbunden, faschistische Konzeptionen zu übernehmen. Dagegen sprachen schon die teils unübersichtlichen Lagerbildungen auf beiden Seiten des politischen Spielfeldes, auf dem die Anhänger Piłsudskis und Dmowskis um die Gestaltungshoheit in der fragilen Zweiten Republik rangen. Insofern trägt Schmid's Skizzierung faschistischer Ästhetik in Italien und Deutschland weniger zur Klärung des polnischen Falles bei, wo sich allenfalls „isolierte faschistoide Elemente“ (S. 26) zeigten, als das sich daran anschließende methodische Hauptgerüst des Buches: Im Kapitel „Nation als Diskurskategorie: Narrative Organisation von Zeit, Raum, Körper und Gesellschaft“ (S. 29-63) verankert Schmid die vier Kategorien von Zeit (als „Großnarrativ von Ursprung und Bestimmung“, S. 30), Raum (als im nationalistischen Sinn stets „knapp bemessenes Gut“, S. 36), Körper (als „metaphorische Darstellung eines kollektiven nationalen Leibes“, S. 50) und Gesellschaft (als „soziale Bindekraft der Nation“, S. 57) zur Analyse der ästhetischen Dimensionen des polnischen Nationalismus. Leider folgt der Aufbau des Buches diesem stringenten und sachkundig präsentierten Konzept nur begrenzt: Auf Abschnitt I zu „Methode und Begriffsklärung“ folgen zunächst in Abschnitt II „Der nationalistische Diskurs – Institutionen und ideologische Positionen“ ausführliche Erläuterungen zu Nationskonzepten in der Zweiten Republik allgemein (Schmid), zur Rezeption von Faschismus und Nationalsozialismus (Pascal Trees), zu katholischer Kirche und „jüdischer Frage“ (Monika Bednarczuk) sowie zu Geschlechts- und Identitätsfragen (Sabina Schaffner). Dem Leser wird hier so manches (bekannte) Grundlegende etwa über den mehrfach unterbrochenen und wieder aufgenommenen Flirt zwischen Kirchenführern und Nationalisten, über die „Matka Polka“ oder das Pressewesen vorgestellt; die strikt durchgehaltene Struktur des Sammelbandes mit Einzelaufsätzen mindert dabei ein wenig jenen Kohärenzeffekt, den die vier eingangs gebotenen Leitkategorien erhoffen ließen. Redundanzen und, man möchte sagen, unerwartete Resonanzen sind insofern fast zwangsläufig festzustellen, wenn etwa der sehr aufschlussreiche „Fall“ Kazimiera Hłakowiczówna in Schaffners Beitrag aus Abschnitt II nur angerissen, in Abschnitt III über „Nationalismus und literarische Ästhetik“ dann ausführlich mit detaillierten Textanalysen aufbereitet wird. Der Herausgeber hätte insofern zum bereits erworbenen Lorbeer des gediegenen Stilisten noch jenen des systematisch Sammelnden und Ordnenen erwerben können, zumal er ja auch im genannten Abschnitt III bei sämtlichen Aufsätzen als Mitautor firmiert. Die unter diesem Abschnitt gebrachten Beiträge zeichnen sich durch eine Fülle aufschlussreicher Beispiele und Modellanalysen aus. Zur literarischen Mythisierung der Zeit in nationalistischen Texten, etwa in Jerzy Piłkiewicz' Poem „Wyzwolone mity“ von 1937, ist allerdings in Vonlanthens Dissertation, in der auch über Konstanty Dobrzyński gehandelt wird, auf den Seiten 252-272 Ähnliches zu lesen gewesen, wieweil nun die raumzeitlichen Äußerungsformen deutlich konsequenter als Orientierungspunkte der Textanalyse und -interpretation wahrgenommen werden.

Wie stark die territorial-regionale Differenzierung bei der „literarischen Aneignung des polnischen Raums“ in der Zwischenkriegszeit ausgefallen ist, zeigen Vonlanthen und Schmid an den Fallbeispielen der Kresy, Masurens (vgl. S. 249), Schlesiens und nicht zuletzt auch am Paradigma des bekannten sarmatischen Antiurbanismus. Ergänzt durch Schaffner, prä-

sentieren sie sodann exemplarische Ausprägungen der symbolischen Verkörperung der Nation, deren wirkungsvollste wohl im Körper des Marschalls selbst bestand. Vonlanthen, Schmid und Stefan Guth schließlich unternehmen es, in der Untersuchung nationalistischer Autorkonzeptionen vor dem Hintergrund der „Volksgemeinschaft“ mit ihren klar definierten Feindbildern den Schriftsteller als engagierten „Volkserzieher“ zu identifizieren.

Eine gelungene und bereichernde weitere Perspektive auf die nationalistische Ästhetik der Zwischenkriegszeit bieten die in Abschnitt IV über „Kunst als nationales Projekt“ versammelten Beiträge. Skulptur, Architektur und Malerei werden in den Aufsätzen von Joanna M. Sosnowska, Marek Czapelski und Iwona Luba auf ihre nationalistische Dienstbarmachung befragt; exemplarisch können hierfür sicher die gestalterischen Auftragsarbeiten der Lukasbruderschaft unter Tadeusz Pruszkowski in den polnischen Transatlantikschißen „Piłsudski“ und „Batory“ sowie bei den polnischen Ausstellungspavillons 1937 und 1939 stehen. „Nationalkunst“ in einer weitaus exzentrischeren Form projektierte Stanisław Szukalski: Lechosław Lameński behandelt an diesem Einzelgänger, dessen Karriere hauptsächlich in den USA verlief, ein besonders markantes Beispiel für die ästhetische Überhöhung nationalistischer Vorstellungen jenseits gesellschaftlicher oder politischer Umsetzbarkeit. Kaum einem nationalistischen Schriftsteller dürfte ein so hohes Provokationspotential zu Gebote gestanden haben wie Stach z Warty Szukalski und seinem „Szczep Rogate Serce“ – es wäre sehr interessant, über wechselseitige Reaktionen etwa auch zwischen schreibenden und bildenden Künstlern in der erhitzten Atmosphäre gerade der 1930er Jahre mehr zu erfahren.

Abschnitt V als „Zusammenfassung“ besteht aus vier je wenige Seiten umfassenden Texten von Schmid, der damit auf acht Einzelbeiträge sowie vier Sammelbeiträge in dem von ihm herausgegebenen Buch kommt. „Schwert, Kreuz und Adler“ – eine konkrete Erläuterung des Obertitels ist nicht zu finden – könnte man insofern auch als erweiterte Monografie auffassen; dagegen sprechen freilich die zahlreichen Beiträge insbesondere aus Polen sowie der beachtliche Anhang mit einer Zusammenstellung und Kurzbeschreibung wichtiger Zeitungen und Zeitschriften sowie einer Vielzahl von Biogrammen. Hierbei überrascht die Positionierung der „Wiadomości Literackie“ gleich an erster Stelle (S. 447), waren doch ausgerechnet die Skamandriten und ihr Hausblatt sicherlich am wenigsten nationalistischen Denkens verdächtig. Hingegen fehlt in dieser Auflistung ausgerechnet mit dem „Polski Merkuryusz Ordynaryjny“ jenes Blatt, dessen Titelseite gleich sechsmal zu – sehr treffenden – Illustrationszwecken genutzt wird. Unter den ca. 60 Biogrammen finden sich sowohl solche von bekannten Figuren wie der wohl weniger nationalistisch gesinnten Zofia Nałkowska als auch solche von weniger bedeutenden aus dem nationalistischen Lager, die geradezu exemplarische Lebensläufe aufweisen. Jędrzej Giertych ist vertreten, Roman Dmowski hingegen nicht, was trotz des Verzichts der Verantwortlichen auf repräsentative Geltung der Zusammenstellung verwundert. Bei den Übersetzungen insbesondere der Biogramme ist das eine oder andere vermeidbare Missgeschick unterlaufen – so wurde Józef Aleksander Gałuszka bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wohl eher nicht in die „australische Armee“ eingezogen (S. 483), dürfte Alfred Łaszowski kein „Roman-Dyptichon“ verfasst haben (S. 499), hatte vermutlich weder der RNR „Schlagtruppen“ (S. 512) noch die KN „Kader-Schlagbataillons“ (S. 513), war Maria Rodziewiczówna nicht verantwortlich für die „missionarische Tätigkeit“ von Ordensschwestern (S. 527), ist Rostworowskis Text „Zmartwychwstanie“ hinreichend als „Auferstehung“ und nicht wortwörtlich als „Auferstehung von den Toten“ zu

übersetzen (S. 529), ist die „prasa gadzinowa“ gewiss nicht angemessen mit „Otterngezücht-Zeitungen“ wiederzugeben (S. 532), sind die „obwiepolacy“ keine „Quasipolen“ (S. 533), ist ein „szczep“ kaum ein „Wappen“ (S. 536), sind „Hetmani“ keine „Hetmänner“ (S. 549) und ist die PAU nur mit ähnlicher sprachlicher Verrenkung eine „Polnische Akademie des Könnens“ (S. 552).

Besonders an Bolesław Piaseckis Biogramm wird deutlich, dass die politikgeschichtlich stabil legitimierte Konzentration auf die Jahre 1926–1939 bei der Erschließung und Rekonstruktion des polnischen Nationalismus in dessen ideologischer, aber auch ästhetischer Dimension zu Verkürzungen führen muss. So wie Piasecki eine muntere Karriere in der PRL gemacht hat, so vertreten auch ein Gałczyński, selbst ein Miłosz – die in dieser Darstellung zumindest phasenweise in nationalistischen Denkhorizonten der Erwähnung wert gewesen sind – nach 1939 und natürlich besonders nach 1945 die ästhetisch-literarische Entwicklung Polens aus der Zwischen- in die Nachkriegszeit hinein. Wie relevant diese Kontinuitätslinien sind, bemerkt Schmid selbst anlässlich seines Verweises auf den romantisch-nationalistischen *backlash* infolge der Flugzeugkatastrophe von Smolensk (S. 10). Das Buch ist gerade unter diesem Blickpunkt als wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer tatsächlich kulturwissenschaftlich-integrativen Erforschung und Darstellung polnischer Geistesgeschichte zu betrachten. Der gleichsam modulartige Aufbau des Sammelwerkes (dem auch ein Personen- und Ortsregister spendiert wurden) ermöglicht nicht zuletzt eine gewiss sehr fruchtbare Verwendung in der akademischen Lehre; bei aller vorgebrachten Kritik vermögen Ulrich Schmid und seine Mitautoren in diesem doch sehr reichhaltigen und anspruchsvollen Problemaufriss wertvolle Impulse zu geben. Es wäre ein Glücksfall, würde sich einer der sicherlich zahlreichen Leser des Buches, davon zugleich inspiriert und herausgefordert, dereinst als Verfasser jenes kulturwissenschaftlichen Standardwerks zur polnischen Zwischenkriegszeit erweisen, dessen nicht nur die Fachwissenschaft dringend bedarf.

Christian Prunitsch, Dresden

**Per Andres Rudling: The Rise and Fall of Belarusian Nationalism 1906–1931, Pittsburgh: University of Pittsburgh Press 2015, 436 S.**

Noch in den 1990er Jahren haben renommierte westliche Historiker und Politikwissenschaftler die Existenz einer weißrussischen Nation in Zweifel gezogen bzw. diese als ein künstliches Konstrukt angesehen, das seine Entstehung nur der sowjetischen bürokratischen Planung verdankte. Heute ist Weißrussland, oftmals als letzte Diktatur Europas tituliert, das einzige Land in Europa, das eine Exilregierung hat.

Warum unterscheidet sich die politische Landschaft Weißrusslands so sehr von der seiner Nachbarn? Wie lassen sich der vergleichsweise schwach ausgeprägte Nationalismus und das geteilte historische Gedächtnis erklären? Warum gibt es heute ein unabhängiges Weißrussland und wie ist dieser Staat entstanden? Das ist ein Teil jener Fragen, auf die Per Andres Rudling in seiner Monografie Antworten zu geben versucht.

Die Herausbildung des modernen weißrussischen Nationalismus fand unter äußerst schwierigen Bedingungen statt (sieben Jahre Krieg und Besatzung, Massenumsiedlungen der Bevölkerung, Teilung der weißrussischen Gebiete) und war durch die politische Kon-